Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 15

Artikel: Unsere schweizerische Schule
Autor: Fleischmann, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539450

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

z e n. Sowohl in 2. Sam. (Kg.) 24 wie in 1. Par. 21 wird erzählt, wie David zur Sühne für die von ihm veranstaltete Volkszählung und zur Abwendung der verhängten Pest die Tenne des Jebusiters Areuna (Ornan) erwarb und darauf ein Opfer darbrachte. Nach 2. Sam. 24, 24 betrug der Kaufpreis 50 Silbersekel (auf den heutigen Münzfuss umgerechnet, 187 Fr.); nach 1. Par. 21,25 dagegen 600 Goldsekel (= 33,810 Fr.); man braucht nur die Metalle zu vertauschen, und die beiden Angaben decken sich; sogar vollständig, wenn für damals das Wertverhältnis der beiden Metalle bzw. der beiden Sekel (die nicht gleich schwer waren) 1:12 angenommen wird; für gewöhnlich war es 3:40.

Zu interessanten Berechnungen können die Masse Anlass geben, die anlässlich des Tempelbaues vom e h e r n e n M e e r mitgeteilt werden: bei einer obern Weite von 10 Ellen und einer Tiefe von 5 Ellen fasste es 2000 bzw. 3000 Bat (3 Kg. 17, 23—26; 2. Par. 4, 2—5). Die aus Babylon entlehnten Längen- und Hohlmasse sind nicht mehr unbekannt und so kann man errechnen, welche Form das runde Gefäss haben musste, dass es bei 5,25 m Weite und 2,62 m Tiefe 729 bzw. 1093 hl fassen konnte. Jedenfalls war es keine Halbkugel, wie Josephus Flavius berichtet, noch ein Zylinder, sondern es muss ziemlich stark ausgebaucht gewesen sein. Ob ein solches Waschbecken praktisch war, ist freilich eine andere Frage. Sollte daher die Angabe bei dem genannten jüdischen Geschichtsschreiber richtig sein, er ist ja nicht immer zuverlässig, so hätten die spätern Bearbeiter der biblischen Bücher die ursprüngliche Inhaltsangabe des ehernen Meeres verdoppelt bzw. verdreifacht.

Solcher Beispiele liessen sich aus dem Alten Testamente noch viele andere anführen; auch das Neue Testament ist nicht völlig frei davon: genauer ausgedrückt: die Zahlen, zumeist Zeitangaben, sind meist nicht bestimmt oder übereinstimmend genug, dass sie für Berechnungen eine zuverlässige Grundlage bieten könnten. Ob dieser Mangel auf nachfolgender Textentstellung beruht oder unsererseits auf ungenügender Kenntnis der damaligen Verhältnisse und des damaligen Sprachgebrauches, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber sind die Unstimmigkeiten in den Zahlen des Neuen Testaments verschwindend gegenüber denen im Alten Testament. Die Beispiele aber, die vorgebracht worden sind, sollten genügen für den Nachweis, dass in der Hl. Schrift, so wie sie uns heute vorliegt, sowohl im Urtext wie in den alten und anerkannten Uebersetzungen bzg. der Zahlen allerlei Fehler vorliegen, Fehler, die die Glaubens- und Sittenlehre nicht berühren, es uns aber unmöglich machen, unsere wissenschaftliche Neugier zu befriedigen, die gerne wissen möchte, wann sich dieses oder jenes Ereignis abgespielt, der und der gelebt hat, wie stark das Volk war und wie gross seine Heere. Doch dieses Wissen ist offenbar völlig belanglos für unser Verhältnis zu Gott und zum Mitmenschen. Der Gläubige wird also bei der Lesung und der Lehrer im Bibelunterricht gut tun, auf die blossen Zahlen nicht allzu viel Gewicht zu legen, sondern sich umso mehr an die religiösen und sittlichen Lehren zu halten. Damit tritt er eigentlich nur in die Fußstapfen der Kirchenväter und der mittelalterlichen Theologen, deren Hauptbestreben bei der Lesung und Erklärung der Hl. Schrift es war, „von der harten und bittern Schale vorzudringen zum süssen Kerne."

Einsiedeln. *P. Theodor Schwegler.*

Unsere schweizerische Schule*

Wir veröffentlichen hier eine uns zugekommene Skizze der Gedankengänge in Dr. Guyers aktuellem Buche und behalten uns vor, die kurze Kritik Dr. Fleischmanns gelegentlich in einigen Punkten zu ergänzen. Red.

Die Bildungs- und Erziehungskrisis unserer Tage ist als Teil des allgemeinen geistigen und kulturellen Umbruchs des abendländischen Geisteslebens die Folge jener tiefgehenden Umwertung aller geistigen und seelischen Werteordnungen, welche die europäische Kultur und Gesittung seit der Jahrhundertwende in eine innere Unruhe und Unsicherheit gestürzt hat und die Völker heute so augenfällig in einem politischen

* Walter Guyer, Unsere schweizerische Schule, Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

und wirtschaftlichen Chaos gefangen hält. Angesichts dieser Geisteskrisis und der politisch-wirtschaftlichen Erneuerungskämpfe unserer Zeit ruft Walter Guyer in seiner eindringlich und überzeugt geschriebenen Schrift zur Besinnung über den Charakter und den Standort unserer Schule auf, der er ein neues Gesicht geben möchte. Die schweizerische Schule, das Wunschbild des Verfassers, soll den Sinn demokratischer Haltung und demokratischen Gemeinschaftslebens rein ausprägen und damit der Raum eines neuen Volkes und Staatsgeistes werden. Im Gemeinschaftsdenken Pestalozzis findet er das Fundament der demokratischen Schule, für die er als der einzigen Stätte unparteilicher Volksgemeinschaft nachdrücklich und mit grossem Geschick wirbt. Die Schweizerschule, die aus der Ganzheit und Einheit des Volkswesens gewollt und auf dem Ethos seiner Staatsform aufgebaut ist, soll zum öffentlichen Instrument der Volksgemeinschaft und des Staates gemacht werden, dem die Sorge um den höchsten Sinn unserer Demokratie, um die gläubige Wahrung der Würde des Menschen und der Menschengemeinschaft, obliegt.

Der Verfasser geht in seinen von schwungvollem Ethos getragenen grundsätzlichen Darlegungen von der „Zeitlage und ihrer erzieherischen Not" aus und versucht die entscheidende Frage nach der Aufgabe der Erziehung und Schule dadurch zu erhellen, dass er sie zur Erfüllung einer doppelten Forderung verpflichtet: die Schule soll einerseits von einer über den Dingen stehenden Idee getragen sein, d. h. das Kind zu einem sinnhaften Leben aus Religion, Kunst und „bestem Menschentum" führen und anderseits soll sie auf dem Nährboden der Gemeinschaft erblühen.

Diesem Wunschbild einer Schulauffassung ist in der Geschichte der Menschheit nicht immer nachgelebt worden. Die Schule verfällt, wie der Mensch, leicht der Flachheit und einem alle Geistesarbeit nivellierenden Wissensmaterialismus. Sie begibt sich dabei oft in eine falsch verstandene Lebensnähe und sieht ein Ideal in dem „allgemein gebildeten Menschen", der sich wahllos den Gegebenheiten des Lebens verschreibt, ohne seines Sinnes und seiner ehrfürchtig hinzunehmenden höheren Aufgabe gewahr zu werden. Der erzieherische Vorgang verliert dabei die Orientierung am letzten überragenden Sinn und wird zu einem „Geschäft mit möglichst grossen Chancen des Stoff- und Zeitgewinnes". Aber nicht nur die verheerende Wissensüberschüttung ist ihre Gefahr, sie begeht auch glatten „Verrat an das nackte Leben", wenn man ihr die Aufgabe und den Sinn unterlegt, reine Vorbereitung für das Leben zu sein. Der Mangel eines durchgreifenden Sinnes im Erziehungswesen sodann nimmt ihm die Kraft der Verbundenheit und Gemeinschaft und macht die Schule untüchtig, ihre Aufgabe im Dienste des Volksganzen und des Staates zu erfüllen.

Echte Erziehung ist nach Pestalozzi nur möglich aus echter, d. h. gegliederter Gemeinschaft heraus, die er von der blossen Interessenverbindung wohl unterscheidet.

Entgegen dem aristokratischen Individualismus Nietzsches und Schopenhauers sieht Pestalozzi im Wesen der Welt eine durch die Liebe getragene Verbundenheit aller Geschöpfe, ein grosses gegenseitiges Aufeinander-angewiesen-sein, die wahre Humanität, die im natürlichen Kreise der Familie sich an der Mutterliebe und Vaterkraft entzündet und von da in die grössere Wirklichkeit von Heimat, Volk und Staat ausstrahlt.

Der Schule, und vorab der schweizerischen und demokratischen, ist es aufgegeben, das Kind in den Geist der Heimat und des Staates zu führen, denn der Sinn der pädagogischen Autorität ist letzten Endes gleich dem der Demokratie, die Autorität von innen, und die Demokratie ist die Ausweitung der pädagogischen Gemeinschaft in die staatliche. Die Demokratie glaubt, nach einer treffenden Formulierung des Verfassers, an den M e n s c h e n im Staat, während andere Staatsformen mehr an den Staat glauben und dass der S t a a t die Menschen mache. Die demokratische Schule, die auf dem Respekt vor echter Menschengemeinschaft beruht, ist daher vor allem Erziehungsschule. Sie ist in einem tieferen Sinne auch eine Schule der B e r e i t s c h a f t und damit eine A r b e i t s s c h u l e, die den Menschen „sehend" macht in Liebe, in weitgreifender Humanität und Verantwortlichkeit. Das ganze Ethos der Schule soll das des Staates in Haltung und Verfassung spiegeln und zur Solidarität des ganzen Volkes erziehen.

In dieser Weise kann sich der schweizerische

Erziehungsgedanke im Rahmen des Nationalen voll und ungefährdet entfalten. Im Vertrauen auf die Tragkraft unseres Volksgedankens können wir auch den Kampf aufnehmen gegen die unserer staatlichen Eigenart naheliegenden Gefahren der Schule, Gefahren kultureller, klassenkampfideologischer und allgemein politischer Natur. „In der Schule wollen wir weder bürgerlich noch konfessionell, weder bürgerlich noch proletarisch, sondern ganz einfach schweizerisch, eidgenössisch sein." Das echt Schweizerische in der Haltung des Denkens liegt in der Freiheit und Selbständigkeit, gereift am Geisteserbe unserer Heimat. Nachdrückliche Pflege der Aktivität in der Schule, die zu Ehrfurcht führt, das Heranziehen der Kinder zu „stiller" Beschäftigung, das Schülergespräch, vermehrte Wertschätzung der Handarbeit, alles das muss mit klugem Bedacht in den Gemeinschaftsdienst der eidgenössischen Schule gestellt werden. Aus solcher „Aktivierung der Gemeinschaftsordnung in der Schülerschaft" reift echte politische Bildung und politisches Verhalten und wird die Schule das „repräsentativste Bild der Heimat und des Staates".

Schon der kurze Abriss der Gedanken, die der Rorschacher Seminarprofessor in dieser Schrift geistvoll ausgebreitet hat, zeugt von der Fülle der Anregungen und von dem hohen sittlichen Schwung, dem wir uns bei der Lesung nicht verschliessen konnten. Trotzdem können wir seinen grundsätzlichen Anschauungen nur mit beträchtlichen Vorbehalten beipflichten und müssen ihnen den Anspruch eines verpflichtenden Schulideals aberkennen. Vor allem fehlt es dieser Sinngebung einer schweizerischen Schule an der Tiefe und Strenge der ideellen Grundlegung, die für das katholische Erziehungsideal nicht in der Weltanschauung Pestalozzis liegen kann, die doch ganz von der Vernunftherrlichkeit und der intellektualistischen Ethik der Aufklärung durchdrungen ist. Gerade weil das Erziehungsproblem nur als ein Teil der allgemeinen Geisteskrisis begriffen werden kann, geht es nicht an, unser ideelles Schulprogramm an einer Weltanschauung zu orientieren, die heute ihren Kredit verloren hat. Am Anfang alles philosophischen wie auch pädagogischen Denkens steht die einzig massgebliche Frage nach dem Wesen des Menschen, und diese Frage ist heute wieder nachdrücklich gestellt. Der neue Humanismus wird beträchtlich in die Tiefe gehen müssen, und er wird nach dem Bekenntnis des geistvollen Humanisten Ernst Robert Curtius (Deutscher Geist in Gefahr) das abendländische Kulturleben auf neue Höhen nur tragen können, wenn er wiederum an den christlichen Bildungs- und Heilsgehalt des Mittelalters anknüpft. Niemals kann echtes Gemeinschaftsleben in Fülle und Kraft nur auf dem Nährboden der dünnen Ethik rationalistischer Herkunft erblühen. Letzterer gegenüber hat sich die Gemeinschafts- und Solidaritätsidee des kirchlichen Christentums von ganz anderer plastischer und organisatorischer Kraft erwiesen. Alle Pädagogik und Schulgestaltung kann nur die Anwendung von Sätzen und Erkenntnissen sein, die in philosophischer und religiöser Besinnung auf die Ganzheit des Seins gewonnen wurden.

Die Kirche ist von unverbrüchlicher Lehre und der Weisheit von Jahrhunderten beraten, wenn sie den unabdinglichen Anspruch erhebt, bei der Schulerziehung des Kindes mitsprechen zu dürfen.

Zürich. *Karl Fleischmann.*

Sonnentag

Irgendwo im Waldbereich
lechzt ein Blümlein, schattenbleich,
einem Sonnentag entgegen.

Endlich, von der Sonn' gefunden,
hat erschauernd es empfunden
ihren goldnen Segen.

Menschenblumen, ebengleich,
lechzen auch, von Sorgen bleich,
einem Sonnentag entgegen.

Der du Licht hast auszuspenden,
schütte aus mit beiden Händen
deinen Sonnensegen!

Jakob Muff.